

13. November 2011 Moses Führung

Deuteronomium 32,44-52

*Lieber Mose, schön dass du wieder da bist. Heute will ich gerne hören, wie du über das Führen denkst. Es muss eine harte Arbeit gewesen sein, es mit diesen Israeliten auszuhalten!*

Ja, es war eine Herausforderung. Aber weißt du, ich liebte sie. Der Lebendige liebte diese Menschen – er hat sie mit Gaben und Fröhlichkeit und Mut ausgestattet. Und ich wollte mit ihnen ins Land der Verheissung. Das wollte ich so sehr.

Und was ich heute sonst unter den Menschen sehe, scheint mir nicht so anders. Jesus Christus hat euch die Verheissung geschenkt – und schau mal das Volk an! Wie oft gelingt es euch – oder wie dauerhaft – in der Freiheit und Freude der Verheissung zu bleiben? Die, die zu Christus gehören, schauen auch auf ihren Nachbarn und zweifeln an sich selbst. Sie sind sich nicht immer sicher, dass sie den guten Teil gewählt

und erwischt haben. Sie erkennen Christus nicht einmal immer, wenn er auf sie zugeht! Sie sehen nur „fremd“ und „anders“ oder „gefährlich“ und „chaotisch“.

*Stimmt, leider. Jetzt zurück zur Frage „Führung“. Wie hast du geführt?*

Wie ich schon erwähnt habe – und es ist mir so wichtig, dass ich es wiederhole – ich habe geführt, aber ich wurde selber immer geführt.

Meine Aufgabe war daher eher Vermittlung: ich habe versucht, die Führung, die ich erfuhr und spürte, weiterzugeben, verständlich und begreiflich zu machen.

*Du meinst damit, dass du Gott, dem Lebendigen, gefolgt bist?*

Das ist so, als suchte man einen Weg. Man läuft nach vorne, schaut in alle Richtungen. Dann hörte ich von Gott – abgeleitet aus den Geboten, die ich kannte, und aus den Erfahrungen, die ich gemacht

habe – hier oder dort geht es weiter. Der Lebendige hat mir immer wieder die nächsten paar Schritte gezeigt.

Dann rannte ich zurück zum Volk und rief: „Kommt! Kommt! Hier entlang geht es!“ Und ich musste erklären und ermutigen und wiederholen, bis sie überhaupt losgingen und anfangen hinter mir her zu kommen.

*Ich höre, dass du also nicht schon den Weg kanntest und so die Menschen an den Händen nehmen konntest. Das will ich eigentlich unter „führen“ verstehen.*

Absolut! Wenn ich die Israeliten nur führen konnte, wo ich den Weg selber schon gegangen bin, wären wir nicht weit gekommen. Vielleicht wäre es ihnen auch eher recht gewesen! Aber das hat der Lebendige, im Rauch und Feuer, nicht so gesehen.

*Führen war für dich auch, Gottes Willen zu suchen und zu folgen, nicht wahr?*

Ja. Gottes Wille stellt Menschen immer wieder vor Entscheidungen: mitmachen oder sich weigern, Gottes Ratschläge annehmen oder ablehnen. Ich habe damals gesagt: „Heute müsst ihr wählen, welchen Weg ihr geht.“

Wir sind immer dabei, Wege zu erkennen und uns zu entscheiden, welchen Weg wir gehen. Und die Wege führen uns irgendwohin, zum Segen oder zum Fluch.

Dabei braucht man nicht das, was ich als Fluch schilderte, nur in der Zukunft suchen – das ist die Wirklichkeit, die wir erleben, wenn und weil wir versuchen, ohne Gott zu auszukommen.

*Wie hast du das Führen praktisch ausgeführt?*

Ich musste zuhören. In einem Ohr beklagten sich die Israeliten und stellten Forderungen. Im anderen Ohr, der Ewige.

Die Israeliten hätten selber ein Ohr für Gott offenhalten können, aber sie waren damit überfordert. Also musste ich das, was ich hörte,

nach beiden Seiten auch weiterleiten. Dieser Prozess hat mich belastet, weil ich zu beiden Seiten Loyalität und Liebe üben musste, Gott und Israel gegenüber.

Ich habe gefastet und gebetet. Ich musste beharrlich zuhören und beharrlich flehen. Dann habe ich nicht essen oder trinken können.

Zum Beispiel, als der Ewige mir die zehn Worte erklärte, brauchte ich meine ganze Aufmerksamkeit, um es zu hören, um nicht abzuschalten oder mich abzuwenden. Essen und verdauen hatte keinen Platz.

Nachher, als ich dann sah, wie dumm und stur das Volk nicht sehen wollte, dass sie nicht wie andere Völker waren, musste ich selber stur sein, um die Enttäuschung auszuhalten und abzuwarten, dass der Ewige wieder zu seiner Gnade findet. Wieder habe ich weder essen noch trinken können.

So war der Prozess nicht nur ein Gedanke oder Vortragsprozess, es war ein Ganzkörpereinsatz.

*Du hattest sehr viel Macht, Gott und den Israeliten gegenüber.*

Ich spürte eher Begrenzung auf allen Seiten. Ich konnte nicht meinen Willen durchsetzen. Nicht Gott gegenüber und auch nicht den Israeliten gegenüber.

Als ich Gott anflehte, mich doch ins Land der Verheissung zu lassen, hörte ich: „Ich will nichts mehr davon hören“, so als wäre ich ein quängelndes Kind.

Die Israeliten wieder wollten aber nicht mitmachen. Hörten sie „geht!“ – dann gingen sie nicht. Als Gott sagte, „geht bloss nicht“ – dann waren sie unaufhaltbar!

Ich war auch nicht der einzige oder der letzte, der diese Beauftragung vom Lebendigen bekam. Ich wusste es. Ich musste meine Begrenzungen akzeptieren.

*Lieber Mose, ich habe noch eine letzte Frage.*

*Vielleicht habe ich schon zu viel gefragt, aber diese*

*Sache liegt mir schwer auf dem Herzen. Heute ist der Tag der Völker. Da wollen wir feiern, dass Gottes Volk alle Völker einschliesst. Deuteronomium ist berüchtigt, dass es genau das Gegenteil ausdrückt. Du sprichst davon, dass Völker zugrunde gerichtet werden sollen! In unserer Zeit, werden diese Worte noch benutzt, um Menschen abzuwerten und zu unterdrücken.*

*Jetzt komme ich zu meiner Frage: wie kann ich überhaupt gewissenhaft dir zuhören, wenn ich auch das Schreien palästinensischer Mütter und Gefolterter höre?*

Ich habe nicht wirklich eine Antwort für dich. Ich möchte dich aber daran erinnern, dass Israel nie einen Freibrief bekam, zu machen was sie wollten – nicht damals und nicht heute. Sie durften nie „Krieg mit allen Mitteln“ führen.

So wie auch Christen, weil sie Vergebung finden können, nicht damit zur Gewissenlosigkeit geführt werden. Im Gegenteil, oder?

Die Israeliten hatten immer daran zu denken, dass sie selber Sklaven waren. Das würde Sklaverei und Ausbeutung ganz ausschliessen.

Die Verheissung und die Aufforderung kamen zu uns, als wir Flüchtlinge waren. Heute würde man vielleicht sagen, „Sans Papiers“. Aus unserer Perspektive schien es höchst unwahrscheinlich, je sesshaft oder sicher zu werden. Wenn man was aus einer bestimmten Sicht galt, verewigt, verzerrt man, was wir hörten. Es verleugnet unsere Geschichte und unsere Erfahrungen.

Als die Juden aus dem Exil zurückkamen und diese Geschichten wieder aufnahmen, wussten sie auch ganz genau, dass das Land nie „reingefegt“ werden konnte und dass sie immer mit ihren Nachbarn zusammenleben müssten.

Ich hoffe, das hilft dir ein bisschen weiter.

*Ich denke darüber nach. Vielen Dank, lieber Mose, für deinen Besuch.*